

Senioren verschenken ihren „Arbeitslohn“



Recklinghausen. Ein willkommener Nebeneffekt: Zum Dank für die Nachbarschaftshilfe der „Anti-Rost“-Initiative spenden die „Auftraggeber“ oft eine kleine Summe. Die „Rostis“ geben das Geld weiter: 1000 Euro.

Von Ulrike Geburek

Das Hospiz zum heiligen Franziskus und das Frauenhaus profitieren nun vom „Arbeitslohn“ der engagierten Handwerkerinnen und Handwerker. „Darauf sind wir stolz“, sagt Koordinatorin Barbara Richter und spricht für die Ehrenamtlichen, die im Haus und Garten helfen. Sogar die Pandemie konnte das fleißige Dutzend nicht aufhalten. Und obwohl die Zahl der Einsätze deswegen zwangsläufig zurückgegangen ist, hat die „Anti-Rost“-Initiative nach mehr als zwei Jahren fast die magische 500er-Marke geknackt. „Wir würden uns über weitere Mitstreiter freuen, denn das Interesse ist groß, die Zahl der Anfragen steigt schon wieder“, berichtet Barbara Richter.

Menschen mit zwei „rechten Händen“ gefragt

Gesucht werden: Seniorinnen und Senioren mit zwei „rechten Händen“, die eigenes Werkzeug besitzen, mobil sind und gerne helfen, und zwar in den Bereichen „Holz“, „Elektro“, „Sanitär“ oder „Medien“. Dabei wollen die „Anti-Rostler“ allerdings keiner Fachfirma Konkurrenz machen.

Zur Erinnerung: Da ist der kaputte Toilettendeckel oder der tropfende Wasserhahn, dort die durchgebrannte Birne oder das verstopfte Abflussrohr und hier der verstellte Fernseh-Sender. Längst wissen die Retter in der Not, dass viele Ältere bereits bei kleinen handwerklichen und technischen Problemen verzweifeln, aber weder Angehörige noch Freunde besitzen, die ihnen beistehen.

Sollen 80-Jährige nun selbst auf eine wackelige Leiter steigen oder einen teuren Spezialisten beauftragen, den sie sich vielleicht nicht leisten können? „Nein“, sagen die eifrigen Männer und Frauen, die selbst schon Rentner sind oder zumindest kurz vor dem Ruhestand stehen. Ihre Idee: Sie alle möchten nicht zum „alten Eisen“ gehören und im letzten Drittel ihres Lebens „einrosten“, sondern helfen.

Das Gute: Die „Anti-Rostler“ brauchen weder Büroräume noch Werkstatt, sondern nur Telefon und Werkzeugkasten. Anruf genügt, und der Handy-Bereitschaftsdienst schickt den Retter los. Das Alter der „Kundschaft“ liegt in der Regel zwischen 60 und 90 Jahren. „Allerdings putzen wir nicht. Wir übernehmen weder Gartenarbeit noch Winterdienst, auch keinen Umzug oder Einkauf“, streckt Barbara Richter die Grenzen ab. Länger als 90 Minuten sollte die Nachbarschaftshilfe aber nicht dauern. Obwohl Zeit für eine Tasse Kaffee immer bleibt. „Die meisten Menschen, die sich melden, sind einsam, vor allem in Zeiten von Corona. Allein darum freuen sie sich auf unseren Besuch“, erzählt die Koordinatorin. Und so soll es auch bleiben.
